

## George Grosz (1893–1959)

*Schmeling Bewunderer*, 1936

Feder und Pinsel in Tusche über Bleistift  
59 × 46 cm  
LSK 80.10

Den Hintergrund zu George Grosz' überraschend zurückhaltender Zeichnung liefert eine Sensation, die wie kaum eine andere des Jahres in den USA und in Europa Aufsehen erregt: Am 19. Juni 1936 wird Max Schmeling mit einem Schlag zur Boxlegende, als er, dem keine Chance eingeräumt worden war, in New York den zum Mythos emporstilisierten jungen Amerikaner Joe Louis in der 12. Runde k.o. schlägt.<sup>1</sup> Der Kampf ist nicht zuletzt deshalb ein vielbeachtetes Ereignis, weil beide Boxer von der Politik vereinnahmt worden sind. Das Regime des Nationalsozialismus überhöht den Sieg des Deutschen zum Sieg des weissen Mannes über die minderwärtige schwarze Rasse. Hitler gratuliert per Telegramm. Die Amerikaner empfinden die Niederlage als nationale Kränkung. Roosevelts Besuch im Trainingslager von Louis hat die ihm zugedachte Wirkung verfehlt.

Für den seit 1933 in New York lebenden Grosz ist Schmeling kein Unbekannter. In Berlin hat er 1926 im Auftrag von Alfred Flechtheim – Sammler, Galerist, Kunsthändler und Förderer nicht nur der modernen französischen Kunst, sondern ebenso «des neuerstandenen deutschen Boxsports» – den deutschen Meister porträtiert.<sup>2</sup> Der von Flechtheim herausgegebene *Querschnitt* befasst sich in den Anfangsjahren mit kaum einem Thema so konsequent wie mit der Beziehung zwischen dem Boxsport und der Kunst. «Der *Querschnitt* hält es für seine Pflicht», schreibt der Herausgeber, «den Boxsport auch in den deutschen Künstlerkreisen populär zu machen. In Paris sind Braque, Derain, Dufy, Matisse, Picasso, de Vlaminck begeisterte Anhänger, und Rodin fehlte in kaum einem Kampf.»<sup>3</sup> Boxen ist als eine der grossen «mystischen Vergnügungen der Riesenstädte von jenseits des grossen Teiches» Teil des «amerikanischen Traums».<sup>4</sup> Als Metapher des Lebens wird er für zahlreiche Künstler und Autoren Thema und Beschäftigung. In den Sog dieser Verklärung gerät auch Grosz. Diesmal aber steht nicht der gefeierte Boxer im Zentrum. Den Kernpunkt seines Interesses benennt Grosz in erhitztem Enthusiasmus nach dem ersten Treffen mit Schmeling in New York:

«Toll interessant: wir sahen ihn dann showboxing – schreibe darüber, Typen – einfach toll. Echt Amerika...».<sup>5</sup> Den «amerikanischen Typen» im Umkreis des Boxsports gilt die Begeisterung des Zeichners. Nicht erst hier tritt für Grosz das Individuelle zugunsten der Personifikation bestimmten gesellschaftlichen Verhaltens zurück.

Schmeling, verkürzt auf den kantigen Kontur seines Profils, ist das Idol, das Bild im Bild. Von ihm geht die Welle aus, die die Menschenmenge formt und in der das Wogen des ganzen Stadions aufgehoben scheint. Grosz fängt mit dieser Bildidee die Spannung ein und benennt zugleich das Objekt der Zuwendung der scheinbar ins Leere starrenden Menge. Doch das Interesse ist ambivalent: Die Abkehr vom Bild bedeutet auch die Abwendung vom Idol Schmeling selbst und verweist auf den Zweifel, den das Publikum hegen mag. Nicht von mitfiebernder Begeisterung erzählen denn auch die Gesichter. Der Ausdruck der gaffenden, typisierten Köpfe schwankt zwischen Skepsis, Staunen und Sensationslust. Die in ihrer karikierenden Absicht an Hogarth' Kupferstich *Characters and Caricaturas* (1743) erinnernde Zeichnung lässt sich wie Grosz' desillusionierte Einschätzung der Masse lesen: Diese erscheint als «Material», das geformt werden kann. Ihren Rückzug in die Zerstreuung streicht Grosz 1937 in einem Gedicht ironisierend als Ursache ihrer Vereinnahmung durch jedwelche Ideologie heraus: «Dem Volk blieb das alles unbekannt,/Das liebte sein Kino und Maxe Schmeling,/Und las den <Angriff> und wusste wening».<sup>6</sup> M.S.

<sup>1</sup> Für alle Informationen im Zusammenhang mit dem Kampf vgl. Wondratschek, Wolf: Danke, Schmeling. In: Menschen – Orte – Fäuste. Zürich, 1987, S. 45 f.

<sup>2</sup> Das Bildnis befand sich 1932 offenbar noch im Besitz von Grosz. Nach seinem Besuch in Schmelings Trainingslager 1932 in New York bittet Grosz seine Frau: «Schmelingbild raussuchen, steht oben Hängeboden.» Brief an Eva Grosz vom 6. 6. 1932 aus New York. In: George Grosz: Briefe 1913–1959. Hrsg. Herbert Knust. Hamburg, 1979, S. 135.

<sup>3</sup> Der Querschnitt durch 1921. Hrsg. Alfred Flechtheim. Berlin/Düsseldorf/Frankfurt a. M., 1922, S. 221.

<sup>4</sup> Aussage von Bertolt Brecht, zit. nach Molchow, Wolfgang: «Erstens, vergesst nicht, kommt das Fressen. – Drittens das Boxen nicht vergessen». In: Magazin der 27. Berliner Festwochen 1977. Spiegel der 20er Jahre, S. 183.

<sup>5</sup> Wie Anm. 3, S. 135.

<sup>6</sup> Grosz, George: Ach knallige Welt, du Lunapark. Gesammelte Gedichte. München/Wien, 1986, S. 95. «Der Angriff», Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront (offizielles Presseorgan der NSDAP).